

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1890**

9.3.1890 (No. 20)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946795](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946795)



Erscheint wöchentlich 2 Mal,  
Mittwoch und Sonntag.

Abonnementspreis:  
Bierteljährlich 1 Mark.

# Correspondent

Insertionsgebühren:  
Für die dreispaltige Cor-  
respondenz oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: H. Bittmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 20.

Oldenburg, Sonntag, den 9. März.

1890.

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 8. März.

**Geistliches Concert.** Am morgenden Sonntag, den 9. März, als am Todestage Sr. Majestät Kaiser Wilhelms I., findet des Nachmittags 3 1/2 Uhr in der Garnisonkirche ein „Geistliches Concert“ statt, auf welches wir unsere verehrten Leser von dieser Stelle aus hiermit besonders aufmerksam gemacht haben wollen. Das Concert wird ausgeführt werden von der Infanterie-Kapelle unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn H. Hüttner und einem Tenor-Quartett. Außerdem werden in demselben noch mitwirken die Herren Hofkapellmeister Dietrich, Musikdirector Kuhlmann und Organist Löhbering. Der Ertrag dieses Concerts ist für wohlthätige Zwecke bestimmt (die Hälfte desselben soll nämlich der kirchlichen Unterstützungskasse, die andere Hälfte dem Gustav-Adolf-Verein zu Gute kommen). Es sei daher diesem Concert-Unternehmen eine recht rege Theilnahme gewünscht.

**Großh. Gymnasium.** Wie wir bereits in voriger Nummer mittheilten, haben am Dienstag 6 Oberprimaner das Abiturienten-Examen bestanden. Es sind dies die Herren: 1) Heino Vollenhagen, 2) Richard Gätjen, 3) Feodor Hornbostel, 4) Ernst Meyer, 5) Wilhelm Nothe, 6) Wilhelm Schloifer. Von denselben werden sich folgende drei Herren dem akademischen Studium widmen: Vollenhagen, Gätjen, welche beide Medicin zu studiren gedenken, und Meyer, welcher Jura studiren wird. Von den übrigen Herren wird Hornbostel Techniker werden, Nothe wird sich dem Postfach widmen und Schloifer hat sich den Offiziersberuf erwählt. Wir wünschen sämmtlichen Herren zu ihrer demnächstigen Berufscarriere recht viel Glück.

**Großh. Theaterkapelle.** Der Dirigent der Großherzoglichen Theaterkapelle, Herr Hofkonzertmeister Manns, welcher durch Krankheit an der Ausübung seines Dienstes mehrere Wochen verhindert war und während dieser Zeit durch Herrn Kammermusiker Kuffersath vertreten wurde, ist soweit wiederhergestellt, daß derselbe seinen Dienst jetzt wieder antreten kann und vom morgenden Sonntag ab im Theater den Dirigentenstab wieder führen wird.

Zum Vorstand des Oldenburger Schützen-Vereins wurde am Mittwoch der Herr Kaufmann Bernh. Fortmann gewählt. Derselbe hat die Wahl angenommen.

Am Mittwoch gelangte vor dem Großherzoglichen Landgerichte hierelbst in der Berufungsinstanz ein **Beleidigungsprozeß** zu Ende, der lange Zeit hindurch hier viel besprochen worden ist. Ein Fräulein Br. war nämlich von jungen Leuten in einer Weise bloßgestellt und in ihrer Ehre dermaßen gekränkt worden, daß dieselbe sich veranlaßt sah, gegen die Verklünder klagbar zu werden. Da nun die Beschuldigten, nach Vernehmung vieler Zeugen, in erster Instanz von der erhobenen Beschuldigung freigesprochen wurden, so legte der klägerische Anwalt gegen dieses freisprechende Urtheil Berufung ein, und kam nun diese übrigens recht heikle Angelegenheit am Mittwoch vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zur nochmaligen Verhandlung, welche im Schwurgerichtssaale stattfand und, da viele Zeugen zu vernehmen waren, fast vier Stunden dauerte. Als klägerischer Anwalt fungirte Herr Rechtsanwalt Greving und als Vertheidiger die Herren Rechtsanwälte Müller und Krahnhöver. Zu diesem Verhandlungstermin hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, worunter sich leider auch Damen befanden, die sich nicht genirten, einer Verhandlung beizuwohnen, die eigentlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit hätte stattfinden sollen. Deshalb können wir auch über die hier fragliche Angelegenheit und die darüber stattgefundenen Verhandlungen selbst nichts mittheilen, weil der Stoff gar zu delikater Natur ist. Nur das Endresultat sei mitgeteilt. Verurtheilt wurden zwei Beschuldigte je zu 100 Mark und zwei Beschuldigte zu je 75 Mark Geldstrafe und alle vier zur Tragung der Kosten des Verfahrens. Drei Beschuldigte wurden freigesprochen. Was wir seiner Zeit nach dem freisprechenden amtsgerichtlichen Urtheil ausgeprochen, ist jetzt eingetroffen, und können sich die Betref-

fenden gratuliren, daß sie nicht mit Gefängnisstrafe belegt worden, sondern mit Geldstrafe freigekommen sind. In Zukunft werden die Herren wohl klüger werden und des Sprichworts eingedenk sein: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold!“ Uebrigens ist es auch durchaus keine Heldenthat, einem jungen Mädchen geradezu die Ehre abzuschneiden. Derartige Verleumdungen verdienen unbedingt, wie ja nun auch geschehen, bestraft zu werden.

Ein weiterer **Beleidigungsprozeß** fand am Mittwoch vor der Strafkammer des Großherzoglichen Landgerichts hierelbst in der Berufungsinstanz seine Erledigung. Herr W. hatte Herrn K. dadurch beleidigt, daß er sein Vorgehen gegen ihn (durch Zusendung eines groben Briefes) in einer öffentlichen Gesellschaft als „rüpelhaft“ bezeichnete. In erster Instanz wurde der Beschuldigte von der Beleidigung freigesprochen, in der Berufungsinstanz am Mittwoch aber verurtheilt, und zwar in eine Geldstrafe von 30 Mark und Tragung der Kosten des Verfahrens.

Der **Obst- und Gartenbauverein** hielt am vorigen Mittwoch seine Monatsversammlung ab. In derselben wurden 2 neue Mitglieder aufgenommen und die Rechnung des Jahres 1889 vorgelegt, zu deren Revision eine Kommission, bestehend aus den Herren Würdemann und Basse, gewählt wurde. Der Schriftführer des Vereins hielt darauf seinen angekündigten Vortrag über die Krankheiten der Obstweine, in dessen Verlauf die verschiedenen Mängel und Fehler und deren Vermeidung, sowie die Mittel, um krank gewordene Weine zu heilen und wieder genussfähig zu machen, eingehend besprochen und insbesondere erläutert wurde, welchen nachtheiligen Einfluß die Einwirkung der Luft auf die Oberfläche ruhig lagernder Weine habe und wie vortheilhaft es dagegen sei, sei es durch Abziehen in dünnem Strahle oder durch Reitschen des Weines, diesen in seinen einzelnen Theilen der Einwirkung der Luft auszusetzen, indem dadurch manche Krankheit geheilt und auch die Reife des Weines beschleunigt werde. Nach Schluß dieses allgemein mit großem Interesse aufgenommenen Vortrages sprach der Vorsitzende dem Herrn Redner den Dank der Versammlung aus, und wurden nun die überzähligen Zeitschriften aus den Lesemappen meistbietend verkauft. Hierauf fand die Verlosung der Neuheiten von Samereien an die Mitglieder statt gegen die Verpflichtung, über das Ergebnis der Anbauversuche im Herbst dieses Jahres genauen Bericht zu erstatten. Die Versammlung war erfreulicherweise recht stark besucht.

Wie wir in der letzten Sonntagsnummer mittheilten, sollte am Montag Abend voriger Woche ein in Augenhäuten dienendes **Mädchen**, welches an dem Tage nach Wilhelmshaven gehen wollte, auf der Chaussee bei Wapelerfel von drei Strolchen angehalten und zur Hergabe ihrer Baarschaft, die in 1 Mark 20 Pf. bestand, aufgefordert worden sein. Das Mädchen sollte dieser Aufforderung nachgegeben und dann ihres Weges weiter gegangen sein. Als bald darauf sollten die Strolche sie wieder eingeholt, ihr Hände und Füße gebunden und sie dann in die Wapel geworfen haben. Damit waren der Ueberfallenen die Sinne geschwunden. Nach ungefähr zwei Stunden soll sie wieder zu sich gekommen, mit dem ablaufenden Wasser eine Strecke fortgetrieben und nach kurzer Zeit mit dem Oberkörper auf einer erhöhten Stelle liegen geblieben und so vom Tode durch Ertrinken gerettet worden sein. Wie sich nun jetzt herausstellt, ist an dieser ganzen Geschichte kein wahres Wort und dieselbe von dem überfallen sein sollenden Mädchen simulirt worden. Die Staatsanwaltschaft hat denn auch nunmehr den gegen die angeblichen „Attentäter“ erlassener Siedbrief als erledigt zurüdgekommen.

### Großherzogliches Theater.

Freitag, den 7. März:

Gastspiel des Herrn Ferdinand Desfoir vom deutschen Volkstheater in Wien:

**Rosenmüller und Finkle, oder: Abgemacht.**  
Original-Lustspiel in 5 Acten von Dr. Carl Löffler.

Löfflers unverwundliches Lustspiel „Rosenmüller und Finkle“, dessen Wiederergabe in so unvergeßlich wirkungsvoller Art, wie zu Berningers und Dietrichs Zeit, an unserm

Theater noch nicht wieder erreicht worden ist, gelangte am gestrigen Freitag wieder einmal, und zwar vor sehr gut besetztem Hause, zur Aufführung. Wie mehrere andere Stücke Löfflers (geb. 1792, gest. 1872), z. B. „Der beste Ton“, „Die Einfalt vom Lande“, „Rehmt ein Exempel d'ran“ u. s. w., die allen Verehrern Thalia's geläufig sind, so hat sich besonders sein Lustspiel „Rosenmüller und Finkle“ oder „Abgemacht“ bis heute dauernd auf dem Repertoire erhalten, und das mit Recht. In erster Linie ist es die in diesem Stücke herrschende naturwahre Charakteristik, welche demselben die Gunst des Publikums stets erhalten wird, und dann sind es die wahrhaft typischen Gestalten, welche dem Stücke einen besondern Reiz verleihen. Wir brauchen in dieser Beziehung nur auf die beiden Helden hinzuweisen, nämlich den spekulirenden Kaufmann und den martialischen Hauptmann, welche zugleich als durchaus naturwahr gezeichnete Repräsentanten ihres Standes gelten können. Dabei werden der lebendige Humor, welcher das Stück von Anfang bis zu Ende durchweht, sowie der frische Fortgang der Handlung und einzelne vortreffliche Episoden, zu denen wir besonders den Buchhalter Hillermann mit seinem trockenen Comptoirwitz und das benippte Muttertöchterchen mit seinem niedlichen Geplauder rechnen, stets eine unbefangene und ungetrübte Freude bereiten.

Ueber die gestrige Aufführung, die eine durchaus beifällige Aufnahme fand, können wir uns nur günstig äußern, wenn auch der Timotheus Bloom des sel. Berninger und der Buchhalter Hillermann des sel. Dietrich nicht erreicht wurden. Die Rolle des Großkaufmanns Bloom hätte in dem verehrten Gaste Herrn Desfoir nichtsdestoweniger einen trefflichen Vertreter gefunden, dessen tüchtige Leistung durch vielen und wohlverdienten Beifall ausgezeichnet wurde. Sein Spiel wie seine Maske waren gleich originell und von intensiver Wirkung, so daß es wirklich eine Freude war, in der Comödie wieder einmal eine so lebenswahre Figur vor sich zu sehen. Daher sei denn auch dem Herrn Desfoir von dieser Stelle aus noch ein rückhaltloses Lob für seine gestrige treffliche Leistung gependet, zugleich verbunden mit der Bitte, wenn möglich uns noch durch weiteres Auftreten erfreuen zu wollen. Der Vertreter des Buchhalter Hillermann, Herr Carell, fand sich mit seiner Rolle gleichfalls nach Möglichkeit ab. Die häßliche, schadenfrohe Gesichtsmaske, mit welcher der sel. Dietrich so drastisch zu wirken wußte, vermühten wir freilich bei Herrn Carell völlig. Ferner seien noch lobend erwähnt die Damen Fräulein Weigel, welche die Rosamunde von Kronau stott und mit vielem Geschick spielte, Fräulein Salbern (Genevieve), Frau Droscher (Ulrike) und Frau Lang (Beatrice), sowie die Herren Krähl (Anselm Bloom), Eichholz (Sturr), Seydelmann (Friedenberg), Droscher (Gustav), Moest (Carl) u. s. w. Alle waren stott am Platze, so daß die Vorstellung auch im Ganzen als eine recht wohlgelungene bezeichnet werden darf. In durchaus befriedigter und höchst animirter Stimmung verließ das Auditorium den Theaterraum.

### Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 15. Oktober 1889.

		Ankunft.				
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.	
Von	Wilhelmshaven	7.45	11.00	1.58	5.03	8.28
"	Carolinensfel	—	11.00	1.58	—	8.28
"	Zevel	7.45	11.00	1.58	5.03	8.28
"	Bremen	7.30	11.51	2.10	6.04	9.01
"	Nordenhamm	7.30	11.51	2.10	6.04	9.01
"	Reuschanz	7.27	10.57	1.52	—	8.24
"	Leer	7.27	10.57	1.52	—	8.24
"	Lohne	—	9.46	1.55	—	8.33
"	Böttingen	—	9.46	1.55	5.03	8.33
"	Quatenbrück	7.33	9.46	1.55	5.03	8.33
"	Osabrück	—	9.46	1.55	5.03	8.33
		Abfahrt.				
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abends.
Nach	Wilhelmshaven	7.45	—	11.56	2.25	6.09
"	Zevel	7.45	—	11.56	2.25	6.09
"	Carolinensfel	7.45	—	11.56	—	6.09
"	Bremen	6.16	8.02	11.05	—	2.10
"	Nordenhamm	—	8.02	11.05	—	2.10
"	Leer	—	7.55	—	—	2.30
"	Reuschanz	—	7.55	—	—	2.30
"	Lohne	—	7.55	—	—	2.17
"	Böttingen	—	7.55	11.06	—	2.17
"	Quatenbrück	—	7.55	11.06	—	2.17
"	Osabrück	—	7.55	11.06	—	2.17

\*) Nur des Sonntags.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 10.



## Der Rücktritt des französischen Ministers Constans.

Die gegenwärtige französische Ministerkrise zeigt wieder einmal, daß in dem heutigen Frankreich kein Kabinett auf die Dauer bestehen kann, welches ausschließlich oder zum größten Teil aus gemäßigten republikanischen Elementen zusammengesetzt ist und das sich die Aufgabe gesetzt hat, den Radikalismus auf politischem, kirchlichem und sozialem Gebiete zu bekämpfen, unter dessen Herrschaft keine stete, ruhige und gesunde Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse möglich ist. Der Minister des Innern, Constans, der sich große Verdienste um die Republik durch seine mutige, thatkräftige und rücksichtslose Bekämpfung des Boulangerismus erworben, der auf den Lorbeeren aufruhren konnte, die er bei den letzten Wahlen im September und Oktober errungen, hat sich nicht wegen seiner Streitigkeiten mit dem Ministerpräsidenten Tirard zurückgezogen, er hat diese nur zum Anlaß seines Rücktritts genommen, der durch ganz andre Gründe bestimmt worden ist.

Constans hat das Gefühl gehabt, daß er in seinem Interesse weit besser handeln werde, wenn er angesichts der verschiedenen Zwischenfälle, welche in letzter Zeit das Kabinett betroffen — wir meinen vor allem die Affaire des Herzogs von Orleans — im Hinblick namentlich auf die stets wachsende Unzufriedenheit der Radikalen seinen Platz aufgab als denselben behielt. Im ersteren Fall würde er seinen Ruhm nicht nur verbunkelt, sondern sich überhaupt ganz unendlich gemacht haben, während er durch seinen Rücktritt sich für künftige Fälle bereit halten kann.

Das Ausscheiden Constans' aus dem Kabinett ist unzweifelhaft von großer Bedeutung für dasselbe. Sein Nachfolger Bourgeois, der auf den Rat Floquets in das Kabinett getreten, wird ganz entgegengelegte Wege einschlagen, er wird die Radikalen zu befriedigen suchen durch Zugeständnisse an einige ihrer Programmforderungen, wie die Unterdrückung des Kulturbudgets, für welche er schon früher als Unterstaatssekretär im Ministerium Floquet auf's wärmste eintrat. In jedem Fall wird seine Thätigkeit die Radikalen mit neuem Mut beleben, an die er sich jetzt wendet, während Constans dieselben aufgegeben hatte.

Im Lande wird diese radikale Politik, die nur unfruchtbares Kammergeräusch hervorbringen wird, keine Zufriedenheit erwecken. Was das Land an erster Stelle wünscht, die Durchführung der notwendigen sozialen Reformen, wird nicht geschehen, die Radikalen werden ihre Gegner, die Gemäßigten, aus ihren löhrenden Stellungen im Staat zu verdrängen suchen und der Gulerfolg wird kein anderer sein, als die Erbitterung aller Fraktionen der Rechten, die nur durch eine gemäßigte, versöhnende Politik für die Republik gewonnen werden können.

Der Rücktritt Constans' wird aller Wahrscheinlichkeit nach dem radikalen Element im Ministerium nach und nach die Oberhand verschaffen, und das, was die Franzosen seit einem Jahre gehofft hatten, daß die dauernde ministerielle Unbeständigkeit endlich ein Ende haben und Frankreich eine dauernde, starke Regierung erhalten werde, hat sich nun wieder als eine Enttäuschung erwiesen, die nicht ohne Rückwirkung auf die fernere Entwicklung des Landes bleiben kann.

## Deutschland.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht folgende Verordnung, betreffend die Gerichtsbarkeit über die Eingeborenen im Schutzgebiet der Marschall-Inseln:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. etc. etc. verordnen im Namen des Reichs, wie folgt:

Der Reichskanzler wird ermächtigt, die erforderlichen Anordnungen für die Regelung der Gerichtsbarkeit über die Eingeborenen des Schutzgebietes der Marschall-Inseln zu treffen.

Urkundlich unter Unserer Höchstehändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Ingegel.

Gegeben Berlin, den 26. Februar 1890.

(L. S.)

Wilhelm I. R.

von Bismarck.

Das „W. L. B.“ meldet aus Zanzibar, daß Major Siebert und 29 deutsche Offiziere daselbst angekommen sind.

Die Nachricht, daß französische Missionare mit Dr. Peters am Tana zusammengetroffen seien, wird nun auch von Borchert durch das folgende, bei dem geschäftsführenden

Ausschuß des deutschen Emin Pascha-Comités aus Zanzibar eingegangene Telegramm widerlegt: „Englische, sowie französische Meldung durchaus unrichtig, verwechselt mich mit Viktorija Nyanza; ich sende durch Uganda-Missionare Nachricht an Peters. Borchert.“

Aus Port Said wird geschrieben: Für die deutschen Unternehmungen in Ostafrika finden seit einiger Zeit erhebliche Neuanwerbungen in Ägypten statt. Seit Mitte Februar werden, wie wir vernehmen, in Kairo etwa 1000 Mann einbezogen, hauptsächlich Sudanesen, darunter ein Teil der Leute Emin Paschas. Die gesamten angeworbenen Truppen belaufen sich auf 1500 Mann, welche etwa am 10. März von Ägypten nach Zanzibar abgehen werden.

Großbritannien wird nach einer Wolffschen Meldung auf der Berliner Konferenz durch drei Delegierte vertreten sein: Lord Salisbury wird dieselben aus den Kreisen der Arbeitgeber und Sachverständigen wählen. — Die „Tribuna“ erfährt, daß in dem italienischen Ministerrat festgestellt wurde, in welcher Weise die Berliner Konferenz anzunehmen sei. Der Ackerbauminister habe über die verschiedenen Punkte des Programms berichtet. Die Annahme der Konferenz sei ohne Vorbehalte anzusprechen. Außer dem Vorkämpfer Grafen de Sannaz würden eine politische Persönlichkeit und ein Techniker Italien vertreten. Die Namen seien noch nicht endgiltig bestimmt. — Von der Beschickung der Arbeiterschuttkonferenz auch durch deutsche Regierungen hatte an mehreren Stellen verlautet. Den „Hamb. Nachr.“ wird aus Berlin gemeldet, daß Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden jedenfalls vertreten sein werden.

Die Ergebnisse der Reichstagswahlen sind nunmehr aus 399 Wahlkreisen bekannt. Gewählt sind 71 Konservativ, 22 Angehörige der Reichspartei, 40 National-liberale, 105 Ultramontane, 70 Deutschfreisinnige, 10 Demokraten, 13 Christl., 10 Welfen, 1 Däne, 16 Polen, 4 Antisemiten, 1 Wilder, 36 Sozialdemokraten. Doppelt gewählt sind bisher: von Bollmar (Soz.) München und Magdeburg, hat in München angenommen; von Schorlemer-Alst (C.) Bochum und Hamm; von Fockenberg (Freis.) Sagan und Arnswalde; Niditz (F.) Danzig und Brandenburg; Baumbach (F.) Berlin 5. und Meiningen, nimmt für ersteres an; Träger (F.) Berlin 1. und Barel; Goldschmidt (F.) Liegnitz und Oslau; Gutschick (F.) Gießen und Friedberg. Es werden also mindestens 8 Nachwahlen erforderlich sein, die auf ersten Tage nach Eingang der Annahmeerklärung bei dem betreffenden Wahlkommissar anzuberaumen sind.

Die kommissarischen Beratungen wegen der Aufbesserung der Beamtengehälter dürften den „Hamb. Nachr.“ zufolge bald zum Abschluß gebracht werden, nachdem über die Grundlagen der Aufbesserung eine Uebereinstimmung erzielt zu sein scheint. Darnach würde die Absicht vorwalten, einerseits zunächst eine procentuale Aufbesserung der Gehälter aller untern Beamten herbeizuführen und damit eine allgemeine Aufbesserung der Gehälter aller Beamten einzuleiten und andererseits von vornherein gleich einen bestimmten, nicht unerheblichen Betrag festzulegen, aus welchem Teuerungszulagen bestritten werden können.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Das ungarische Abgeordnetenhaus nahm mit überwiegender Mehrheit den Gesetzentwurf, betr. die Errichtung eines Denkmals für Andrássy auf Staatskosten an, nachdem sowohl die Gegner, als auch die Vereidigten des Gesetzentwurfs unter den Verdiensten des Grafen Andrássy namentlich das österreichisch-deutsch-italienische Bündnis hervorgehoben hatten, welches den Bülkern Europas den Frieden sichere. Auch der Ministerpräsident Tisza hatte die Vorlage auf's wärmste befürwortet.

**Italien.** Das Grünbuch über Aethiopien ist nunmehr in der Deputiertenkammer verteilt worden. Dasselbe umfaßt den Zeitraum vom 15. Januar 1887 bis 9. Septbr. 1889. Die Schriftstücke beginnen mit den ersten Versuchen Cavours, durch Missionare Beziehungen mit Abyssinien anzuknüpfen und reichen bis zum Abschluß des Vertrags mit Menelik vom 2. Mai 1889. Letzterer besteht aus 20 Artikeln. Art. 13 enthält die genaue Bezeichnung der Grenzen der gegenwärtigen italienischen Besitzungen. Art. 17 lautet: Der König von Aethiopien willigt ein, sich in allen Verhandlungen mit andern Mächten oder Regierungen der Vermittlung der Regierung des Königs von Italien zu bedienen.

**Belgien.** In Brüssel hat dieser Tage eine republikanische Kundgebung stattgefunden, indem 3000 Sozialisten, darunter 600 jenen ausgehobene Rekruten die Straßen der Stadt durchzogen und ausriefen: „Nieder mit dem König! Es lebe die Republik!“ Gegen die Veranstalter der Kundgebung ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

**Frankreich.** Die Bestände der beiden französischen Fremden-Regimenter gehen nach kriegsministerieller Bestimmung einer Verminderung entgegen, indem künftig geborne Franzosen nur ausnahmsweise in dieselben eintreten können, soweit es sich um die Besetzung der Stämme handelt, bezw. mit besonderer kriegsministerieller Ermächtigung. Die Aufnahme von Nichtfranzosen erfolgt nach den bisherigen Bestimmungen, die erste Verpflichtung geht auf 5 Jahre, die weiteren, welche sich unmittelbar anschließen müssen, gehen auf 2 bis 5 Jahre. Die den Regimenten bereits angehörigen Franzosen können sich zunächst noch weiter verpflichten, bis sie zur Pensionierung berechtigt sind.

Der „Siecle“ beschäftigt sich mit den französischen Arbeitslöhnen. Die höchsten Löhne werden im Bauhandwerk bezahlt. Ein Maurer erhält in Paris täglich 8 Fr., ein Tischler 7 Fr. 50, ein Dachdecker 7 Fr. 75, ein Zimmermann 8 Fr. 50, ein Steinmetz 7 Fr. Ein Goldschmied erhält 7 Fr. 50, ein Bäcker 7, ein Drucker 6 Fr. 50. Die Weber, Flegelbrenner, Seiler und Schuster verdienen täglich 3 Fr. 50 bis 4 Fr. Die Löhne der Arbeiterinnen schwanken zwischen 2 und 4 Fr. Die Kleider- und Wäschenäherinnen erhalten durchschnittlich 2 Fr., die Stickerinnen, Blumenarbeiterinnen, Spikentloppnerinnen 3 Fr., die Wäscherinnen 4 Fr. In der Provinz verdienen die Maurer 3 Fr. 65, die Tischler 3 Fr. 60, die Dachdecker 4 Fr., die Zimmerleute 4 Fr., die Steinmetze 5 Fr. 20, die Goldschmiede 4 Fr. 20, die Bäcker 3 Fr. 60 und die Erbarbeiter 3 Fr.; die Arbeiterinnen durchschnittlich 1 Fr. 85 bis 2 Fr. Die Löhne der Großindustrie schwanken zwischen 8 Fr. 50, dem des Gasarbeiters und 4 Fr. 60 dem des Seifenfabrikarbeiters. Die Fabrikarbeiterinnen werden mit 2 Fr. 75 bis 3 Fr. bezahlt. Ein Handlungsgehilfe erhält in Paris jährlich 1200 Fr., in der Provinz etwa 920 Fr., die Kontoristinnen in Paris 800, in der Provinz 640 Fr. Die Hausdiener in der Provinz verdienen 417 bis 445 Fr., die Dienstmädchen 300 bis 342 Fr. jährlich. Im Jahre 1887 streikten 10 117 Arbeiter während 732 Tagen, 87 803 Arbeitstage gingen auf diese Weise verloren.

**Rußland.** Wie man der „Pol. Korr.“ aus St. Petersburg meldet, wird längs der südwestlichen Eisenbahnlücken Russlands eine Reihe von Bauten, welche sowohl vom ökonomischen Standpunkt, wie auch mit Rücksicht auf die beteiligten militärischen Interessen von größerem Belang sind, im bevorstehenden Frühjahr in Angriff genommen und im Laufe des Sommers zu Ende geführt werden. Vorerst handelt es sich um die Herstellung eines doppelten Gleises auf der Strecke Zmerinta-Virula, wofür das erforderliche Material schon im Laufe des Winters teilweise herbeigeschafft wurde. In den Stationen Rowno, Kowel und Kozhatyn werden im Laufe des Sommers größere Militär-Proviandmagazine errichtet werden. Der Kostenvoranschlag dieser Bauten beläuft sich auf ungefähr acht Millionen Rubel. Auf andern Strecken der südwestlichen Eisenbahnen ist gleichfalls die Herstellung eines zweiten Gleises in Aussicht genommen.

**Bulgarien.** Bulkwitsch, welcher von seiner besondern Sendung aus Konstantinopel nach Sofia zurückgekehrt war, berichtete, daß auf sein Ersuchen an die Pforte um Anerkennung Bulgariens in der gegenwärtigen Lage die türkische Regierung erwiderte, sie habe im Prinzip gegen die Anerkennung nichts einzuwenden, doch sei der gegenwärtige Zeitpunkt zu ungünstig dazu. Bulkwitsch ist nun noch einmal nach Konstantinopel mit weitgehendsten Nachbefugnissen gereist, er soll noch einmal dringende Vorstellungen machen, daß die Anerkennung unbedingt notwendig. Die Untersuchung gegen Panika habe herartige Intriguen zu Tage gefördert, daß die bulgarische Regierung zur Vermeidung ähnlicher Vorfälle und Herstellung der Ordnung eines durchaus legalen Zustandes bedürfe; für den Fall, daß die türkische Regierung im Widerstand beharrt, hat Bulkwitsch angekündigt, daß sich Bulgarien in einer Cirkularnote an die europäischen Mächte wenden wird.

**Afrika.** Die ägyptische Regierung befindet sich den von Stanley zurückgebrachten Soldaten Emin Paschas gegen

## Feuilleton.

### Der Schatz des Seeräubers.

Aus Lafonds Reisen ins spanische Amerika während des Unabhängigkeitskrieges.

Wir befanden uns spät Abends zu Callao bei dem Hafenkapitän Young, tranken Thee und sprachen über verschiedene Gegenstände. Unter andern kam die Rede auf Donna Theresa Mendez, die schönste Frau der Stadt. Es hieß, sie sei Witwe, stolz wie eine Spanierin, klug und geduldig wie eine Indianerin, wohl gebaut, etwas olivengelblich und mit einem Augenpaar begabt, welches allen Männern die Köpfe verdrehte. Nach dem Begräbnis ihres Mannes habe sie sich in das Kloster Jesu Maria übergeben, dessen Regel eine der strengsten ist. Anfangs habe man geglaubt, sie wolle den Schleier nehmen; nach einem halben Jahr aber sei es kund geworden, sie warte nur auf eine passende Gelegenheit, um sich wieder zu verheiraten. Bewerber hätten sich in Menge eingefunden, seien aber alle abgewiesen worden. Unter andern habe ein Franzose, seines Standes Millionär, den Bescheid erhalten, er sei zu arm.

Während dieser Unterhaltung trat kurz vor Mitternacht ein Marinekapitän ins Gesellschaftszimmer. „Siehe da!“ rief der Erzähler, „der künftige Gatte von Donna Theresa!“ Der Ankömmling runzelte die Stirn und schien den Spaß übel aufzunehmen. Der Erzähler aber fuhr in denselben Ton fort: „Herr Kamerad, spielen Sie doch nicht den Besessenen. Wir wissen alle, daß Sie geliebt werden. Lassen Sie sich heute zum Konival befördern, und morgen geht die Hochzeit vor sich. Leider ist der Krieg mit Spanien

zu Ende. Aber es kann sich Gelegenheit finden, sehr reich, entsetzlich reich zu werden, und in diesem Fall entbindet man Sie vom Grad.“

Der Offizier zuckte die Achseln und leerte ein großes Glas Chicha (Maisbranntwein). Die Unterhaltung wandte sich auf andre Gegenstände. „Was mich wundert,“ nahm der Hafenkapitän das Wort, „ist die ausnehmende Unvorsichtigkeit mancher Rheber. Der Seekrieg ist beendet. Eine Menge Matrosen und Seeoffiziere sind abgedankt, und unsre Häfen wimmeln von handfesten Tagedieben, welche große Neigung zur Seeräuberi zu haben scheinen. Trotzdem sehen wir, wie in Zeiten des tiefsten Friedens, Schiffe ankommen, die mit Gold beladen sind, wie eine spanische Galiene, und gerade so viel Geschütz und Pulver führen, um einige Salut- und Notschüsse zu thun. Zum Beispiel heut Morgen die englische Handelsbrigg „Peruvian“ mit zweimillionen Pfaster und zwölf Mann an Bord. Ich habe es dem Kapitän derselben gesagt, als er hinauf fuhr nach Lima; das ist eine namenlose Unvorsichtigkeit.“

Die Gesellschaft trennte sich. Am andern Morgen beim Gahnengeficht unterhielt sich alle Welt von einer großen Neuigkeit. In der vergangenen Nachmittagsnacht war der „Peruvian“ von einem Duzend Spitzhüben überfallen und genommen worden, und in der Dämmerung war er mit vollen Segeln zum Hafen hinausgefahren. Als Urheber des Verbrechens war der Kapitän Robertson genannt, derselbe stumme Gast, welchen ich einige Stunden vorher bei Young gesehen und als den Zukünftigen der Witwe Mendez hatte bezeichnen hören.

Ohne Zweifel fand der rothaarige Schotte es angenehm, auf einem Schiff zu reisen, welches gutes schönes Gold als Ballast führte. Indes war er damit noch keinesweges

am Ziel seiner Wünsche. Dies Ziel war ein dreifaches: die zweimillionen Pfaster in einer sicheren Bank unterzubringen, Donna Theresa zu sich kommen zu lassen und mit ihr die rauschenden Lustbarkeiten einer europäischen Hauptstadt zu genießen. Was den ersten Punkt betraf, so war erst mit einem Duzend handfester Kerle auszubrennen, welche gewiß nicht gutwillig ihren Anteil an der Beute fahren ließen. Die meisten unter ihnen waren ziemlich unverkündete Bösewichter. Sie dachten nichts weiter, als sich auf einer der Mariannenseln anzusiedeln und dort ein patriarchalisches Leben in Saus und Braus zu führen, umgeben von arbeitsamen Sklaven. Robertson hatte ihnen diese Idylle in den Kopf gefetzt und pries ihnen vom Morgen bis zum Abend die bezaubernden Reize des Hirtenlebens. Zwei Irländer, unter ihnen Wilhelm und Georg, schienen weniger als die übrigen von seinen so schön klingenden Predigten erbauet zu werden. Dies bewahrte die Schotten. Bei der ersten Gelegenheit beauftragte er den Wilhelm ans Land zu gehen und Wasser zu holen. Wilhelm schlug dies rundweg ab. Es kam zu einer Erörterung zwischen ihm, Georg und Robertson. Die drei verständigten sich dahin, daß eine Teilung unter dreien leichter sei, als eine Teilung unter dreizehn. Es handelte sich also darum, sich der zehn übrigen zu entledigen.

Robertson schlug der gesamten Mannschaft vor, auf Tahiti zu landen und Weiber zu holen. Der Vorschlag erschien sehr beifallswürdig; eine Verteilung von Pfaster steigerte noch die heitere Stimmung. Neu-Oxtiere ward für die rohen Gesellen ein irdisches Paradies. Nachdem sie drei Tage dem Bacchus und der Venus geopfert, gab Robertson den Befehl zur Abfahrt. Etwa sechs waren so betrunken, daß ihre minder benebelten Kameraden sich auf



über in einer peinlichen Lage. Die Soldaten verlangen für 7 Jahre rückständige Wohnung. Vorläufig sind die Leute — mit ihren Waffen — in einer Kaserne in Kairo untergebracht.

### Gerichtssaal.

**Der Haarkünstler.** „Der Menschen Wille ist sein Himmelreich, Herr Gerichtshof, und ich bin nun mal son Mensch: wenn mir eener um 'ne Gefälligkeit ersucht un es schdeht hallweje in meine Kräfte, denn laß id mir nich lange bitten und dhü, wat man von mir verlangt, wo id doch nich ahnen kann, det mir der Betreffende vor meine Gefälligkeit noch denunzieren wird.“ So lieh sich dieser Tage der Arbeiter August F. vor dem Berliner Schöffengericht vernehmen, vor welchem er sich wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung zu verantworten hatte. Von dem Vorsitzenden aufgefordert, sich über den Sachverhalt des Näheren auszulassen, fuhr er in seiner Rede fort: „Die Sache fing damit an, daß id keen Feld hatte un mir jendigtig sah, enen Pumpy von mindestens fußzehn Fennige uzunehmen, zu welchem Zweck id mir zu mein Kollegen Hoffmann bejab, der bei mir in detselbe Haus in Schlafstube wohnt. Id stellte ihm die künftigen Bedingungen und versprach ihm sogar die prompte Rückerstattung des Darlehns; aber meen' Se woll, det er ränjing an den Sped? Na det Menschen Wille ist sein Himmelreich. Wenn nich, denn nich, dacht id.“ Vors.: Erzählen Sie nicht so umständlich. Angekl.: Na id komme ja schon zu't Haarschneiden. Vors.: Haarschneiden? Was hat das mit der Anklage zu thun? Angekl.: Na, ohne't Haarschneiden wäre ja die ganze Festschichte nich passiert. Mein Freund wollte nämlich bei 'n Barbier jehn, sich die Haare schneiden lassen. Na, et stimmt ja, et war de heechste Zeit det er sich seine Nähne runternehmen lieh. „Du,“ sagte id zu ihm, „det Feld vor'n Barbier kannst Du eriparen. Zieh mir 'n Froschen, denn schneid' id Dir de Haare!“ „Kannste denn Haare schneiden?“ fragte er. „Immerzu,“ jab id zur Antwort, „id war ja 'n halbet Jahr bei een' Haarkünstler in de Behre.“ Also jut, er erklärte sich inderstand un setzte sich hin. Id hand ihm eene Schirze von seine Wirtin um, pumpte mir von ihr 'ne Scheere und säbelte druf los. Er wollte ja nu parisch nich aushalten, indem er meente, id ziepte zu sehre, wo id ihn aber treestete, det da blos de Scheere schuld wäre, un det det kein feinsten Frisör vorkommen könnte. „Siehste,“ jagte id endlich, „nu bin id fertig.“ Als er sich jekt in'n Spiegel bejah, dente id, er will mir uffressen, so'n Festsicht machte er. Na, et stimmte ja woll, wie'n Adonis sah er nich aus. „Du meine Jüte,“ jammerte er, „det steht aus, als ob mir die Mause die Haare abgeknabbert hätten. Wie kannst du sagen, det De Haare schneiden kannst?“ Na, sie sind ja jeschnitten, jab id ihm zur Antwort, det id se so schneide, wie'n Frisör unter den Sünden, det kannst du mit nich verlangen. „Id dente, Du hast 'ne Zeit lang Haarkünstler studiert,“ fragte er mir daruff. Na, jewiß, id war 'n halbet Jahr bei'n Wirstenmacher, det war meine Antwort, un det is nich jelogen. Vors.: Sie scheinen sich auf diesen Dummen-Jungen-Scherz noch etwas einzubilden. Kommen Sie endlich zur Sache. Angekl.: Er hat et doch so gewollt, denn det mußte er sich doch sagen, det id kein perfekter Barbier bin. Vor zehn Fennige kann eener von een' bloßen Arbeiter nich mehr verlang'n. Vors.: Welter, weiter! Haben Sie ihn geschlagen? Angekl.: Jewiß; er wollte et ja. Als er mir nämlich fortwährend ugte und mir'n Bedrieger nannte, drohte id ihm, wenn er nich uffheeren würde, eene zu löschen, woruff er zu mir sagte: „Schlag doch zu!“ Den Fessallen hab' id ihm denn doch jedahn, indem wir doch jute Bekannte waren. Jekt is et natierlich mit de Freundschaft aus, un wenn er mir noch mal un wat bitten sollte, id dhät et natierlich nich mehr. Der Angeklagte bühte seine „Gefälligkeit“ mit einer Geldstrafe von dreißig Mark, die ihm wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs zuerkannt wurde.

### Auswahl und Fern.

**Wettstreit zur Verbesserung der Lage der Arbeiter, Köln 1890.** Die Zeitung vorgenannten Wettstretes hat bei dem Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz die Genehmigung zu der Herausgabe von 100 000 Loosen nachgesucht. Der Gewinn, den diese Verlosung abwirft, soll als Stiftungsfonds eines Deutschen Vereins vom goldenen Kreuz Ver-

wendung finden. Der Verein soll für den Arbeiter das werden, was der Verein vom „Roten Kreuz“ für den Soldaten ist. Zweifellos wird die Bildung desselben in Deutschland für die Förderung der sozialen Frage von größtem Wert sein. — Ein solcher Verein dürfte mehr als alles andre das Feld der freien Liebesthätigkeit, welche Se. Majestät der Kaiser als weites Gebiet zur Verbesserung der Lage der Arbeiter bezeichnet hat, fruchtbar machen. Er kann gerade da helfen, wo Kirche und Staat wegen ihrer Organisation und Verantwortlichkeit Ausgaben gegenüber oft nicht, oder nicht rechtzeitig eingreifen können. Für die Bildung dieses Vereins sei hierdurch die erste Lanze gebrochen.

**Leichtsin aus Freundschaft.** Drei Mädchen in Gilbed (Hamburg) im Alter von 12—14 Jahren entwendeten, so erzählt der „Hamb. Kor.“ seit längerer Zeit ihren Angehörigen täglich kleinere Gelbbeträge, welche sie in einem auf freiem Felde eingegrabenen Kistchen gemeinschaftlich verwahrten. Diese Beträge benutzten sie dazu, Schulkameradinnen zu ihrem Geburtstag recht ansehnliche Geschenke zu machen. Den Eltern eines der beschenkten Mädchen kam die Sache verdächtig vor und sie veranlaßten deshalb eine Untersuchung, wobei denn der Thatbestand an den Tag kam. Der Vater eines der Mädchen, ein Brotmann, hatte mehrfach bemerkt, daß die Kasse nicht stimmte, er hatte aber angenommen, daß seine Frau Zahlungen aus der Tageskasse geleistet habe und deshalb sich nichts weiter dabei gedacht.

**Ueber das Grubenunglück auf der Blei- und Silbererzgrube Friedrichsberg** wird dem „Rhein. Cour.“ geschrieben: Ist auch nur der Verlust eines Menschenlebens herbeigeführt worden, so sind doch hunderte von braven Bergleuten vor eine unsichere Zukunft gestellt, da sich nicht sagen läßt, ob es überhaupt wieder möglich sein wird, den Betrieb der Grube, welcher seit dem 19. Februar infolge eines in ihr ausgebrochenen Brandes, wie die einen behaupten, oder, wie von anderer Seite berichtet wird, des Einströmens von lebensgefährlichen Gasen („höfen Weitem“) aufgegeben werden mußte, wieder aufzunehmen. Nach der von sachmännischer Seite ausgesprochenen Ansicht ist vor Ablauf eines Vierteljahres an ein Befahren der Grube überhaupt nicht zu denken. Seit dem 19. Februar, als ein Bergmann seinen Tod fand, während vier andre Bergarbeiter noch rechtzeitig an das Tageslicht befördert werden konnten, hat niemand mehr die Gruben betreten. Die in denselben zum Schleppen der Erzwagen verwendeten kleinen Pferde mußten ihrem Schicksal überlassen werden, sie haben jedenfalls durch die Gase und Schwaden einen raschen Tod gefunden. Bis jetzt ist es nicht gelungen einen sichern Anhaltspunkt zur Aufklärung des beklagenswerten Ereignisses zu gewinnen. Versuche mit Hühnern, welche man nur eine kleine Strecke in die Schächte hinabgelassen hatte, haben ergeben, daß die Gase höchst gefährlicher Natur sind, indem die Tiere, obwohl nur kurze Zeit unten gelassen, ganz betäubt wurden. Die Direktion sucht den Arbeitern durch andre Arbeiten, Begehauten u. s. w., einen Verdienst zuzuwenden, doch war es nicht zu umgehen, daß die auswärtig wohnenden Arbeiter entlassen werden mußten. Sollte es sich bestätigen, daß ein auf der sechsten Sohle ausgebrochener Brand des Gebälkes die Ursache des Unglücks ist, dann kann, falls es nicht gelingt, denselben rechtzeitig zu bewältigen, dadurch die ganz Existenz des bis dahin so blühenden Werkes, welches einer ausländischen Gesellschaft gehört, in Frage gestellt werden.

**Die Erzherzogin Stephanie, die Witwe des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich** wird alsbald in ihrer schriftstellerischen Thätigkeit dem großen Publikum näher treten. Die Gemahlin des Thronfolgers hatte mit ihrem Gatten im Jahre 1885 eine Reise nach dem Orient unternommen und hierbei die verschiedenen Häfen Griechenlands, der Türkei wie die Küsten Syriens besucht. Ueber diese Reise nun hat die Königs-Tochter völlige Memoiren geschrieben, die gedruckt wurden und an eine kleine Anzahl hoher, dem Hofe nahestehender Personen verteilt worden waren. Kürzlich jedoch hat die Erzherzogin die Wiebergabe einiger der interessanteren Kapitel ihres Tagebuches gestattet, welche in der 11. Lieferung eines in der Veröffentlichung begriffenen Werkes erscheinen werden, welches den Titel trägt: „Die Meereshäfen des internationalen Handels.“

**Zum Brand des Schlosses Laeken.** Der „Köln. Ztg.“ wird aus Brüssel geschrieben: Die Protokolle der Untersuchung über den Laekener Streiffall ergeben, daß das Feuer

gegen 1 Uhr 8 Minuten nachmittags von einem Stallknecht bemerkt wurde, der sofort Fräulein Drancourt benachrichtigte, welche dann ihrerseits Prinzessin Clementine die Gefahr melden konnte. Ueber den einen Streiffpunkt, nämlich die verspätete Brandmeldung bei der Feuerwehr durch die Schlosswache, ist festgestellt worden, daß die Laekener Polizei die erste Meldung zwischen 1 Uhr 25 und 1 Uhr 30 Minuten erhielt, und zwar durch einen der Telegraphen-Beamten des hiesigen Hauptamts, welche die ihnen mündlich aufgegebenen Depeschen zu Papier bringen oder an die Abonnenten des Fernsprechers eingegangene Telegramme mündlich mitteilen. In letzterem Fall befand sich der Telegraphist; er hatte nach dem hiesigen Schloß eine telegraphische Meldung des Brandes mitzuteilen. Von der Polizei wurde sofort telephonische Verbindung mit dem Laekener Schloß verlangt, allein das Fernsprechamt konnte dieselbe nicht herstellen; ob wegen Störung an der Vinte oder weil das Laekener Schloß in Verbindung mit einer andern Fernsprechstelle war, ist dem Fernsprechpersonal nicht mehr erinnerlich. Kurzum, der Brand ist zu spät gemeldet worden. Der zweite Punkt betrifft die angeblich vernachlässigte Rettung des Fräulein Drancourt. Am Abend nach dem Brande erzählte einer der Stallknechte des Schlosses, die Lehrerin sei an einem offenen Fenster erschienen und habe vergebens um Rettung geschrien, man habe die Leitern, welche in unmittelbarer Nähe standen, nicht einmal herbeigeht und die Vermiste elend verbrennen lassen. Dieser Mensch leugnete in der Untersuchung, dies erzählt zu haben, allein ihm gegenüber stehen vier Personen, die in glaubwürdiger Weise es bezeugen konnten. Es wurde festgestellt, daß Fräulein Drancourt an keinem der in Betracht kommenden Fenster erschien und daß keines dieser Fenster offen stand. Der Polizeikommissar, welcher den anschließigen Bericht verfaßt, lag am Tage des Brandes krank, seine Untergebenen hatten ihre Angaben einfach auf das Geßlaß jenes Stallknechts gestützt.

**Vermächtnis.** Ein dieser Tage in Montréal verstorbenen Fabrikant, namens Chauveloup, hat sein ganzes Vermögen im Betrage von 25 Millionen seinen Arbeitern und Beamten hinterlassen.

**Ein Eiswettlauf** hat am Sonntag in Stockholm bei völlig klarem Wetter stattgefunden. Am Nybro-Ufer waren Tribünen errichtet, in der Mitte diejenige für die königliche Familie. Gegen 2 Uhr waren die Tribünen von tausenden von Zuschauern besetzt, auch der König, der Kronprinz, sowie das kronprinzliche Paar von Dänemark waren erschienen. Das Eis war schön, wenn auch kaum 10 Ctm. dick. Die Programm-Nummern bestanden aus dreimaligem Schnelllaufen, zweimaligem Figurenlaufen und einem Damen-Wettlaufen. Letzteres kam nicht zu stande; bei dem ersten handelte es sich, wie die „Köln. Volksztg.“ mitteilt, um Entfernungen von 1609, 3218 und 5000 Metern, welche von den ersten Siegern in 2 Min. 55 $\frac{1}{2}$  Sec., 7 Min. 2 $\frac{1}{2}$  Sec. und 9 Min. 44 $\frac{1}{2}$  Sec. zurückgelegt wurden.

**Ein Wettstreit** zwischen Telegraphisten und Telegraphistinnen soll demnächst in New-York veranstaltet werden. Edison ist zum Schiedsrichter gewählt worden. Die Telegraphen-Gesellschaften haben für diejenigen, welche die Telegramme am schnellsten lesen und abermitteln, hohe Preise ausgesetzt.

### Vermischtes.

**Nach einer Mitteilung der „Deutschen Med.-Ztg.“** bestehen gegenwärtig in allen Erdteilen rund 39 Krematorien (Leichenverbrennungs-Ofen). Italien hat 23, Amerika 10, während England, Deutschland, Frankreich, die Schweiz, Dänemark und Schweden nur je eins haben. Seit 1876 haben in Italien 1177 Verbrennungen stattgefunden, im ganzen sind überhaupt nur 1269 vollzogen worden.

**Gehalts-Verhältnisse.** Im „Allg. Handelsbl.“ in Amsterdam sucht eine holländische Eisenbahn-Direktion einen Korrespondenten, welcher neben der holländischen, der englischen, französischen und deutschen Sprache die italienische Buchführung genau kennen muß; Gehalt 100 Florin = 169 Mark. Gleichzeitig sucht ein Handelshaus einen jüngsten Bedienten, welcher Läufe und einlages Schreibwerk besorgen muß. Gehalt 200 Florin = 338 Mark. Da ist es doch viel vorteilhafter, sich gesunde Beine, als Sprachkenntnisse anzuschaffen.

**Statistisches.** In den Vereinigten Staaten kommt der „Köln. Ztg.“ zufolge auf 400 Seelen ein Beamter. Die Zahl der im öffentlichen Dienst angestellten Personen wird auf nahezu 200 000 angegeben, welche ein Gesamtgehalt von 165 000 000 Dollar beziehen. Für den Postdienst sind 85 000 Personen beschäftigt. Heer und Flotte zählen 35 000 Mann.

Robertsons Weisung sehr gern der Mühe überhoben, sie auf das Schiff hinaufzuschiffen. Sie blieben schlafend in der Schaluppe liegen, welche im Schlepptau der Brigg folgte. Als diese sich auf der hohen See befand, ging das Tau im dunkeln wie durch Zufall los, und die sechs Trunkenbolde waren, ohne Brod, ohne Wasser, ohne Ruder, Wind und Wellen preisgegeben.

Robertson hatte es jekt also mit seinen zwei vertrauten Irländern und vier andern Kameraden zu thun, die nicht in seinem Geheimnis waren, die er in Gesellschaft der sechs wünschte, die er aber vorläufig zur Leitung des Schiffs nicht entbehren konnte. Die Fahrt ging weiter nordwestwärts nach den Mariannen oder Ladronen oder Diebesinseln. Außerlich herrschte das beste Einverständnis, zumal da die Nichtingeweihten sich mit dem Hinblick auf größere Anteile über den Verlust ihrer Kameraden trösteten. Bei der Ankunft am Ziel verlangten die vier, daß die Ansiedlung sofort stattfinden solle. Robertson und seine Irländer machten ihnen begreiflich, daß hierzu gar vielerlei angeschafft werden müsse, was sich in das mit Gold beladene Schiff nicht auf der bisherigen Fahrt hätte packen lassen, ohne den Lauf desselben zu verzögern und die kostbare Beute mehr Wechselfällen auszusetzen. Jekt sei der Schatz zu verstecken, dann auf einer Rückfahrt auf den Sandwichinseln die nötigen Sachen einzukaufen und endlich zum Schatz zurückzukehren. Dieser Vorschlag schien vernünftig. Auf einer der Diebesinseln ward gelandet, der Schatz vergraben, und der Ort durch Merkmale an den Felsen und durch in einer gewissen Ordnung gefällte Bäume untrüglich bezeichnet. Zwanzigtausend Piaster in Gold waren zurückbehalten, um die Einkäufe auf den Sandwichinseln zu bewerkstelligen.

Als das Schiff das stille Weltmeer wieder in östlicher Richtung durchschritten hatte, und die Seeräuber sich im Angesicht der Insel Wahu, als des Ziels ihrer jetzigen Fahrt und als des vorletzten Ziels aller ihrer Fahrten befanden, schlug Robertson vor, diesen freundigen Augenblick durch ein Tringelag zu feiern. Die drei Vertrauten tranken den vier Nichtingeweihten tapfer zu, bis diese keiner Aufmunterung mehr bedurften, und mähigten sich dann so, daß sie bei voller Besinnung blieben, während die vier sich völlig berauschten. Kaum war dem Raufsch ein fester Schlaf gefolgt, so banden Robertson, Wilhelm und Georg den Betäubten Hände und Füße, schleppten sie in den untersten Raum, hieben ein Loch in die Wand der Pulverkammer und bestiegen mit ihren 20 000 Piastern das kleine Boot.

Während ihre verratenen Gefährten versanken, erreichten sie wohlbehalten die Insel Wahu. Dort gaben sie sich für Passagiere auf einem, im Angesicht der Insel durch einen unbegreiflichen Zufall gesunkenen Handelsdampf aus.

Der Schotte, welcher es jekt nur noch mit seinen beiden Irländern zu thun hatte, entwickelte diesen einen neuen Plan, um wieder zu dem Schatz zu kommen. Sie hatten den „Peruvian“ den Wellen preisgeben müssen, weil es für drei Mann unmöglich gewesen wäre, auf demselben alle notwendigen Einrichtungen des Segelns und Steuerns zu versehen.

Es handelte sich nun darum, ein Fahrzeug zu bekommen, welches eben groß genug sei, um eine Fahrt auf dem Weltmeer wagen zu können und doch so schwach bemannt, daß sie drei im rechten Zeitpunkt die Mannschaft überwältigen könnten.

Auf ein solches Fahrzeug könnten sie aber in Wahu

vielleicht jahrelang warten. Sie mußten demnach vor allen Dingen einen großen Hafen zu erreichen suchen, wo eine Auswahl von Fahrzeugen sei.

Den beiden Irländern, welche auf eine unmittelbare Rückfahrt gerechnet hatten, kam diese Eröffnung sehr unwillkommen.

Georg fragte, wohin denn jekt die Fahrt gehen sollte? und als Robertson antwortete, nach demjenigen nicht peruanischen Hafen, welchem das erste beste Schiff zusteuerte, erklärte er, er werde in Wahu bleiben.

Robertson stellte ihm das frei. Da indes Wilhelm einsah, daß der von Robertson eingeschlagene Weg zwar länger sei, aber doch vermutlich am schnellsten zum Ziel führte, so gab Georg nach und schiffte sich mit den beiden andern auf einem Walfischfänger ein, der nach Europa zurückkehrte.

Auf der Fahrt längs der peruanischen Küste legte der Walfischfänger einige Male an.

Die drei Räuber vermieden es natürlich sorgfältig, sich am Land sehen zu lassen.

Das Cap Horn ward umschifft, und das Fahrzeug legte von neuem zu Rio Janeiro an.

Hier verabschiedeten sich die angeblich Schiffbrüchigen unter einem falschen Vorwand von ihrem Schiffer und warteten auf eine passende Gelegenheit, wieder in die Südsee zu kommen.

Sie lebten sehr zurückgezogen. Ihre einzige Erholung waren Spaziergänge.

Von einem dieser Ausgänge kamen Robertson und Wilhelm allein zurück. Was aus Georg geworden sei, darnach fragte niemand, weil alle drei in der Hauptstadt Brasiliens unbekannt waren.

(Fortf. folgt.)

1891



